

Robert Kolb:

Das Wirken des Heiligen Geistes im 21. Jahrhundert

Die Kontinentalverschiebung des Luthertums

Vor zwölf Jahren hat ein Professor für religiöse Studien an der Universität Pennsylvania, Philip Jenkins, der in Wales geboren ist und als Soziologe in Cambridge promoviert hat, aufgezeigt, daß „die Kirche in den Süden geht“. Auf US-amerikanisch heißt das „bergab“, „den Bach hinunter“, in den Abgrund. Aber in diesem Fall ist die Bewegung der institutionellen Erscheinung der Kirche in Richtung Afrika, Asien und Lateinamerika gemeint – und damit nicht nur die Zahl der Menschen, die sich als Christen bekennen, sondern auch die Verkündigung des Evangeliums selbst – ein gutes Beispiel dafür, wie Gott zu jeder Zeit handelt. Martin Luther hat dies beschrieben im Bild eines schnell vorübergehenden Platzregens, der nicht dahin zurückkommt, wo er schon einmal war. Das Gesicht der Kirche nimmt andere Farbtöne an und die Stimme der Kirche andere Akzente, in jedem Zeitalter, in dem sich das Evangelium in neue Länder ausbreitet.

Nicht nur der Euro-Amerikaner Philip Jenkins hat dieses Phänomen des Wachstums der Christenheit in unserem Zeitalter beschrieben. Auch der Afro-Amerikaner Lamin Sanneh hat es analysiert, und zwar in einem Buch, das erst kürzlich in deutscher Übersetzung erschien.¹ Lamin Sanneh ist 1942 geboren, in der britischen Kolonie in Westafrika, die heute Gambia heißt. Gambia ist erst 1965 unabhängig geworden; 1970 wurde das Land eine Republik. Sanneh ist im britischen Reich aufgewachsen, in einer wohlhabenden Familie und spielte als Kind mit den Söhnen von Stammeshäuptlingen. Er verließ den Islam als Jugendlicher, weil in Gesprächen mit methodistischen Missionaren diese die besseren Antworten auf seine hauptsächlich intellektuellen Fragen hatten, als die Imame, die er kannte. Viel mehr als etwa die Franzosen haben die Engländer versucht, in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in ihren afrikanischen und asiatischen Kolonien eine Führungsschicht aufzubauen. Sanneh kam daher als Student nach England, zunächst an die Universität Birmingham und später an die Universität London, wo er in Geschichte des Islams promovierte. Dazwischen studierte er auch an der Near East School of Theology in Beirut. Danach erhielt er Lehraufträge in Nigeria und Ghana und endlich an der Universität Aberdeen in Schottland, von wo er zur Harvard Universität in den Vereinigten Staaten gegangen ist. Von Harvard wechselte er 1989 zur Yale Universität, wo sich

¹ Lamin *Sanneh*, Kontinentalverschiebung des Glaubens, Edition Ruprecht, Göttingen, 2013.

die theologische Fakultät damals zu einer der einflußreichsten Fakultäten in den Vereinigten Staaten entwickelt hatte, als Hochburg der sogenannten „Post-Liberalen Schule“, zu deren Vertretern und führenden Denkern der Alttestamentler Brevard Childs und die Systematiker George Lindbeck und Hans Frei gehörten. Seit jener Zeit ist Sanneh eine der wichtigsten Stimmen in der nordamerikanischen Missionswissenschaft geworden. In den letzten Jahren ist er zur römisch-katholischen Kirche konvertiert.

Als ehemaliger Muslim erkennt Sanneh, daß die Bibel Gott als einen „Dolmetscher“ darstelle. Sanneh wußte aus seiner Jugend, daß, obwohl man als Muslim den Koran in Übersetzungen lesen kann, ihn doch eigentlich auf Arabisch lesen müsse, und obwohl man Allah auch in anderen Sprachen anbeten könne, es am besten sei, ihn auf Arabisch anzusprechen.

Der Gott aber, der sich in Jesus Christus offenbarte und zu uns gekommen ist, ist anders. Er übersetzte sich ins menschliche Fleisch (Joh 1, 14), teilt mit uns „Haut und Haare“, „Leib und Blut“. Wir haben von ihm kaum Worte, die er in seiner eigenen Sprache, Aramäisch oder vielleicht einer volkstümlichen Variante von Hebräisch, gesprochen hat. Fast alles aus seinem Mund haben wir auf Griechisch. Zu Pfingsten hörten Menschen aus allen Teilen des römischen Reiches die Verkündigung seiner Botschaft in ihren eigenen Sprachen (Apg 2, 7–11). Als seine Jünger in die Welt gingen, haben sie sofort die Sprachen der Kulturen gelernt, in die sie kamen – und sie haben ziemlich schnell zu übersetzen begonnen. Sanneh beobachtete, daß, wenn die Botschaft der Schrift in eine Kultur eingeführt wird, die Kultur nie wieder genau dieselbe Kultur sein wird wie die alte. Aber wenn die Kirche in eine andere Kultur kommt, wird auch das kirchliche Leben übersetzt. Die Kirche wird immer eine einheimische Subkultur innerhalb der Kultur des Volks werden, und sie wird es bleiben: Kirche Jesu Christi vor Ort, aber mit einigen Kleidungsstücken der neuen Kultur.

Lutheraner haben von Anfang an die Wichtigkeit der Übersetzung der biblischen Botschaft in die jeweiligen Volkssprachen erkannt. Der US-amerikanische Forscher der lutherischen Reformation, James Nestingen, hat Sannehs Arbeit benutzt, um zu zeigen, daß der Kleine Katechismus Martin Luthers eigentlich nicht nur den christlichen Glauben in die deutsche Sprache gebracht hat, sondern zugleich eine Übersetzung des Glaubens in die Kultur der Völker nördlich der Alpen war, wie Sanneh solche Übersetzungen in seinem Buch *Die Übersetzung der Botschaft, die Wirkung der Missionare auf die Kultur*² geschildert hatte.

Luther selbst hat nicht nur die Bibel in die deutsche Sprache gebracht – und zwar in eine Sprache, die volksnah war (im Gegensatz zu früheren deutschen Übersetzungen), die anstrebte, den von den Verfassern der Heiligen Schrift gemeinten Sinn klar zu machen, selbst dann wenn Luther wie in Röm 3,28 ein

2 Originaltitel: *Translating the Message*.

„allein“ hinzufügen mußte. Außerdem hat er immer wieder neue Ausdrücke und Formulierungen seiner Theologie ausprobiert. Seine theologischen Grundsätze blieben von etwa 1520 an zum größten Teil unverändert, aber die Worte, Akzente, Betonungen sind von den Fragen der Zuhörer und den Herausforderungen der Gegner beeinflusst. Er hat die biblische Wahrheit so übersetzt, daß sie in jeder Situation klar ausgedrückt werden konnte.

Seine Schüler und Anhänger haben diesen Brauch fortgesetzt mit Übersetzungen der biblischen Bücher, aber auch in der Anwendung der Wittenberger Theologie auf das Leben in Schweden und Ungarn, unter Slowaken und Esten. Die lutherischen Geistlichen in Island haben z.B. schon um 1580 die Bibel in die isländische Sprache übersetzt und gedruckt. Der schwedische Missionar in der Kolonie an der nordamerikanischen Ostküste, Johann Campanius, hat in den 1620er Jahren Luthers Kleinen Katechismus in Lenape, die Sprache des Delaware-Stammes übersetzt. Die Übersetzung der Bibel, Luthers Katechismen und anderer Literatur sowie das Verfassen von neuen Texten, die das Evangelium in anderen Sprachen zum Ausdruck brachte, ist ein wichtiger und wesentlicher Teil des Lebens der lutherischen Kirchen. Zu den ersten Tätigkeiten von Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau in Südindien gehörte die Übersetzung der Bibel, des Katechismus und anderer geistlicher Bücher in Tamil.

In jeder Generation hat die Kirche die Botschaft erneut für die jungen Leute und neubekehrten Gläubigen neu artikuliert. Das geschieht auch in einer dramatischen Weise am Anfang des 21. Jahrhunderts. Das Leben der Kirche spiegelt das Wesen der Menschheit als historische Geschöpfe Gottes, mit Anfang und Ende, mit Vergangenheit und Zukunft, wider. Um die unveränderliche biblische Wahrheit, die der Kern und das Herz der Kirche ist, verständlich und anwendbar im Leben einer neuen Generation der Gläubigen zu machen, wird die Kirche immer neu darüber nachdenken, wie man die klarsten Ausdrücke der Verkündigung dieser einen, bleibenden Wahrheit findet, die in der Schrift geliefert und formuliert wird, um die Praxis der Gläubigen im Alltag in jeder Situation zu gestalten, zum Lobe Gottes und zum Trost der bußfertigen Sünder.

Worauf Sanneh uns hinweist, ist die unvermeidliche Wechselwirkung zwischen Kirche und Kultur, den immer vorhandenen Austausch zwischen der Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift, den Gegebenheiten und dem Weltbild der Gesellschaft. Das bedeutet, daß der Synkretismus immer auch eine Gefahr für die Kirche ist, in ihrer Verkündigung der biblischen Botschaft. Das bedeutet, daß für uns auch das Muster des alten Israel bestehen bleibt, wie es auch in der Kirchengeschichte zu beobachten ist: Gottes Ruf bringt den Glauben hervor, aber die Gläubigen fallen immer wieder in die Sünde und müssen unter Gottes Urteil leiden, bis sie Buße tun und durch Gottes Ruf zum Glauben zurückgebracht werden. Das erfahren wir zu unserer Zeit. Oft sehen wir den Balken in unseren eigenen Augen nicht, weil dieses Holzstück aus

dem eigenen Milieu stammt und ganz natürlich ein Teil der Wirklichkeit zu sein scheint. Deswegen brauchen alle Christen das Gespräch mit Schwestern und Brüdern, möglichst aus einem anderen Milieu, damit wir unsere eigenen Verführungen klarer sehen lernen und den Balken aus dem Auge ziehen können (Mt. 7, 1–5).

Das ist der Segen der Ausbreitung der Kirche in andere Kulturen, wo junge Christen Gesprächspartner aus den alten Kirchen brauchen, wo aber auch die Alten die Jungen brauchen. Innerhalb des Luthertums und dessen Geschichte nehmen an solchen Gesprächen heute vier Arten von Kirchen teil: Erstens gibt es die damaligen Staatskirchen in den ursprünglichen Ländern der Reformation, die im 20. Jahrhundert Volkskirchen geworden sind, in Deutschland und den nordischen Ländern. Sie haben je eine Geschichte von mehr als 400 Jahren. Fast gleichzeitig entstanden Kirchen der Augsburger Konfession in den ungarischen und polnischen Reichen, am stärksten in der jetzigen Slowakei. Dazu kamen später die Kirchen in Rußland, aus finnischen Besiegten und deutschen Einwanderern bestehend. Mit den baltischen Kirchen haben sie eine lange Geschichte der Verfolgung überlebt, zuerst durch die Gegenreformation, aber dann auch in der Zeit des Nationalsozialismus und unlängst unter den Kommunisten. Neben diesen verfolgten Kirchen gibt es, drittens, auch die Auswandererkirchen, in Nord- und Südamerika, Australien, und Südafrika, die eine Geschichte von 100 bis 300 Jahren haben. Die jüngsten Schwestern sind die Missionskirchen.

Sie sind aber nicht mehr die Babys in dieser Familie. Es ist normal, daß die europäischen und nordamerikanischen Kirchen eine lange Zeit diese neuen Kirchen als abhängig und lernbedürftig angesehen haben, aber diese Zeit ist jetzt vorbei. Sie werden allmählich erwachsene Kinder, die den Eltern auch etwas zu sagen haben, wie wir neulich in dem Vorwurf der äthiopischen Mekane Yesu Kirche an die US- Amerikaner und schwedischen Schwestern und Brüder erfahren haben, von denen sie das Evangelium gelernt haben, über die dortige Duldung der Homosexualität, oder die Aktion der lutherischen Kirche in Kenia um ihren schwedischen Schwestern und Brüdern bei der Bischofsweihe in der Missionsprovinz beizustehen.

Alle diese vier Arten der lutherischen Kirche am Anfang des 21. Jahrhunderts stehen mitten in Bewegungen und Veränderungen, wie wir sie in der jetzigen Weise noch nie erfahren haben. Erstens werden die Kirchen in Europa, Nordamerika und Australien immer schwächer, was ihre Mitgliederzahlen betrifft, aber auch inhaltlich in ihren öffentlichen Erklärungen und in der Anwendung der lutherischen Tradition in ihren Gesellschaften. Zugleich aber sind sie mitten im Leben der Menschen, die aus Gesellschaften stammen, in denen sie ohne den christlichen Glauben aufgewachsen sind, in Europa und Nordamerika: das Missionsfeld beginnt nebenan. Und die Verkündigung der biblischen Botschaft wird gleichzeitig immer lauter in anderen Ländern, in

Afrika, Asien, und Lateinamerika. Die Landkarte des Christentums zeigt, was es heißt, wenn Lamin Sanneh von der Kontinentalverschiebung des Glaubens spricht. In Bezug auf Zahlen geschieht das tagtäglich durch Eintritte dort und durch Austritte hier. Aber nicht nur das. Andere theologische Akzente entstehen durch neue kulturelle Kontexte.

Wir Christen in den seit langem etablierten Kirchen sehen diese Entwicklungen mit gemischten Gefühlen, zum Teil, weil unsere eigene Situation oft entmutigend aussieht, aber auch, weil die älteren Geschwister sich immer fragen, was mit den jüngeren los ist. Aber Christen glauben immer, daß die Geschichte des Gottesvolks, die auch die Geschichte Gottes ist, ebenfalls darin besteht, daß das Evangelium uns immer drängt, es weiterzusagen, damit das Wort des Herrn weiterwachse. Wir sehen das dramatisch am Anfang unseres 21. Jahrhunderts. Deshalb teilen alle Gläubigen die Freude der Engel über den einen Menschen und über die Tausende, die der Heilige Geist durch unsere Mission zum Glauben kommen läßt (Lk 15, 7.10). Denn so hat Jesus seine Nachfolger in die Welt geschickt, die Völker zu taufen und zu lehren, Buße und Vergebung der Sünden zu verkündigen (Mt 28, 18–20, Lk 24, 44–49).

Die Statistik zeigt einen Teil der gegenwärtigen Situation: Bis 2050 sollen sieben Länder – China, Brasilien, Mexiko, die Philippinen, Nigeria, Kongo und die Vereinigten Staaten – je über einhundert Millionen Christen haben. Die Landkarte des Luthertums ändert sich damit. Wenn man nach den Prozentzahlen rechnet, ist Namibia schon „lutherischer“, mit etwa 40% der Bevölkerung in lutherischen Kirchen als Deutschland. Nach dem Lutherischen Weltbund gibt es 12 Millionen deutsche Lutheraner, 6,5 Millionen schwedische. Die Mekane Yesu Kirche in Äthiopien hat 6,3 Millionen Mitglieder. In Tansania gibt es 6,1 Millionen Lutheraner, genauso viele in Indonesien. In Indien sind es 3,5 Millionen, in Madagaskar 3 Millionen, in Nigeria 2,3 Millionen. Die Kirchen in der „Mehrheitswelt“ haben nicht die finanziellen Geldmittel, die kirchenpolitisch wichtig sind, aber sie haben die Erfahrung mit den Schwierigkeiten und der Freude, die die Verkündigung der Botschaft immer begleitet, die Botschaft von Versöhnung mit Gott durch Jesus Christus und von der Hoffnung, die aus seinem Tod und seiner Auferstehung entsteht. Sie haben dadurch eine Stärke, die wichtiger ist als Geldmittel.

Die Statistik zeigt jedoch nicht das ganze Bild der heutigen Kirche. Ein anderer wichtiger Teil des immer anders werdenden Profils der Kirche liegt im Inhalt der Verkündigung der Botschaft der Heiligen Schrift. Der Heilige Geist fördert die Verkündigung durch das Gespräch von Christen untereinander über den Inhalt der Schrift und die Weltanschauung der Kultur, um in jeder Kirche vor Ort diesen Inhalt zu verdeutlichen. Das Gespräch zielt auf die treue Übertragung der heilbringenden Kraft des Evangeliums. Diese Aufgabe findet in einer Zeit mit neuen Fragen nicht nur im Zusammenhang des Verhältnisses zwischen älteren und jüngeren Kirchen statt. In beiden kommen immer neue Fragen

hervor. Nach meinen Beobachtungen in Indien und Japan z.B. sind Lutheraner in einigen Ländern, in denen die lutherische Kirche Wurzeln geschlagen hat, in einer zweiten Generation des Denkens seit der Rückkehr der Missionare nach Europa oder Nordamerika. In der ersten Generation fragten sie, was es heißt, indische Christen oder japanische Gläubige zu sein. Jetzt fragen einige in der jüngeren Generation, was heißt es, daß sie lutherische indische und lutherische japanische Christen sind. Weil die Diskussion über die lutherische Identität auch in Europa und Nordamerika heikel geworden ist, gehören eigentlich alle Lutheraner bei diesem Gesprächsthema zusammen.

Deshalb muß man auch erkennen, daß dieses theologische Gespräch keine Einbahnstraße ist. Zum Beispiel: Von den verfolgten Kirchen des ehemaligen sowjetischen Reiches und von den ständig unter Druck stehenden Kirchen, wo die herrschende muslimische, hinduistische, oder schintoistische Kultur die Verbreitung des Evangeliums, wenn nicht die Existenz der Kirche, bedroht, haben auch wir europäischen, nordamerikanischen und australischen Lutheraner viel für die eigene Zukunft zu lernen. Philip Jenkins behauptet, daß die jüngeren Kirchen oft in Situationen leben, die den Zeitaltern der biblischen Verfasser ähnlicher sind als das Milieu des Westens. Auch aus diesem Grund lohnt sich für europäische und nordamerikanische Christen das Gespräch. Um den größtmöglichen Segen aus diesem Gespräch zu ernten, darf keiner aufhören mit dem Gespräch, aber wir müssen auch lernen zuzuhören.

Der in Kenia geborene anglikanische Theologe John Mbiti hat vorgeschlagen, daß die Theologie der afrikanischen Kirchen auf vier Säulen ruhen solle: die Heilige Schrift, die traditionellen afrikanischen religiösen Begriffe (als Denkstruktur in der Gesellschaft und daher oft als Gegenpole zu Gottes Offenbarung), die aktuelle Erfahrung der afrikanischen Christen und die Theologie der älteren Kirchen, die die Tradition der ganzen Christenheit repräsentiert. Europäische und nordamerikanische Christen bleiben im Blick auf die letzte Säule notwendige Teilnehmer am Leben der kleinen Schwestern, die groß geworden sind. Abgesehen davon, was wir von ihnen lernen können.

Schon in der Formulierung der Verkündigung in der Heimat begegnen Christen immer Herausforderungen. Die Ausdrücke, die eine Generation gelernt hat, sind oft der nächsten nicht mehr verständlich. Dieselben Worte haben manchmal für Gleichaltrige von außerhalb eine andere Bedeutung als für Christen. Auf der einen Seite werden neue Christen immer in die Sprache und die Kultur der Kirche einbezogen und müssen mehr als eine neue Sprache lernen. Sie empfangen als Gabe Gottes eine neue Weltanschauung. Auf der anderen Seite wird diese Weltanschauung der Bibel neu ausgedrückt, wie auch Luther das gemacht hat, im Dialog der nordischen Denkweise mit der Tradition der Kirche aus dem Süden, einschließlich z.B. des Bekenntnisses von Nicäa und vor allem der Heiligen Schrift. Aber dieser Übersetzungsprozeß ist immer voller

Möglichkeiten, sich auf einen falschen Weg zu begeben. Denn die Kirche in der wir leben, schließt Weizen und Unkraut ein: Lutheraner wissen, daß das ganze Leben der einzelnen Christen ein Leben der Buße ist, wie Luther in der ersten seiner 95 Thesen geschrieben hat. Weil die Kirche zwischen den Polen des Evangeliums und der Kultur lebt und als Brücke zwischen dem unwandelbaren Wort Gottes und stets wandelbaren Kulturen, ist sie immer in der Versuchung, sich der Kultur ohne Rücksicht auf Gottes Wort anzupassen. Deswegen ist auch das ganze Leben der Kirche als Gottesvolk ein Leben der Buße. So muß es sein, weil die Kirche, die wir erfahren und um uns sehen, sündig und gerechtfertigt zugleich ist. Sie besteht aus „Gläubigen“ oder „Heiligen“, aber auch aus „falschen Christen und Heuchlern“, Weizen und Unkraut (Mt 13, 24–30).

Doch als Lutheraner erkennen wir auch, daß jede Kultur eine Schöpfung Gottes ist, und daß uns in jeder Kultur Christen von seiner Güte, seinen Gaben, seiner wunderbaren Fantasie begegnen. Jede Kultur gehört unserm himmlischen Vater, und das auch, wenn sie manchmal ein schmutziges und heruntergekommenes, sogar unordentliches Haus geworden ist. Sie ist dennoch eine Gabe unseres Schöpfers, die mit sich Segen und Verantwortung bringt. H. Richard Niebuhr beschrieb Luthers Einstellung zur Kultur als „Christus und Kultur in Paradox“, aber seine Zwei-Reiche Lehre ist eigentlich kein Paradox, sondern eher eine Analyse des menschlichen Lebens in zwei Dimensionen, und das heißt, daß Lutheraner gleichzeitig in der Kultur die guten Gaben Gottes sehen und Kritik an der Gottvergeßlichkeit und Gottlosigkeit der Kultur üben.

Lutheraner sind von Haus aus Bekenner. So hat es angefangen: Luther in Worms, die Fürsten und ihr „Ghostwriter“ Melanchthon in Augsburg. Die Wittenberger Theologen haben durch ihre Umwandlung des Verständnisses von dem, was es heißt, Christ zu sein, das Bekennen des Glaubens an Jesus Christus ins Zentrum des christlichen Lebens gestellt. Sie haben den Inhalt des Glaubens im Augburger Bekenntnis zusammengefaßt. Als Erben der lutherischen Reformation tragen die, die sich heute als Lutheraner verstehen wollen, die Verantwortung, die Gaben die sie von Gott empfangen haben, am Anfang des 21. Jahrhunderts den christlichen Schwestern und Brüdern weiterzugeben. Das ist vor allem das Verständnis der Kraft des Evangeliums von Jesus Christus, wie es in den lutherischen Bekenntnisschriften formuliert ist. Ein anderer wichtiger Teil dieses Erbes besteht in dem Geist, den wir in den Handlungen jener ersten lutherischen Bekenner sehen, die 1530 in Augsburg alles riskiert haben, als sie dem Kaiser Karl V das Augburger Bekenntnis vorlesen ließen.

Diese Fürsten haben sich ihre Vision des kirchlichen Lebens, eigentlich des ganzen christlichen Lebens, so vorgestellt, daß sie sich von der Definition des Christseins der mittelalterlichen Kirche abgrenzten und sich zu Luthers neuer Auffassung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch bekannt haben. Im Mittelalter war die christliche Religionspraxis vor allem eine Sache der menschlichen Leistung, besonders in der sakralen Sphäre. Gottes Gnade war

vielleicht nötig, diese Leistung in Gang zu bringen, oder wenigstens die Taten der Gläubigen völlig würdig zu machen, um damit den himmlischen Lohn zu verdienen. Aber die guten Werke, vor allem die Werke der religiösen Rituale, bestimmten das Verhältnis zwischen Mensch und Gott.

Luthers Vorstellung vom Christsein lief in die andere Richtung: Nicht von der menschlichen Seite zum Schöpfer, sondern vom Schöpfer zu uns, und zwar, weil von Anfang an Gott sich als Sprecher, als Redner, offenbart. Das Verhältnis zwischen Sündern und Gott, wie das Verhältnis zwischen Adam und Eva und ihrem Schöpfer, fängt mit Gottes Wort an, mit Gottes Anrede an uns. Das Wichtigste, was dieser Gott von Gespräch und Gemeinschaft zu den Menschen zu sagen hat, war nach Martin Luther: „Das ist mein lieber Sohn – das Lamm Gottes –, der die Sünde der Welt trägt. Den sollt ihr hören!“ (Mt 17, 5). Die Wittenberger Theologen haben die Heilige Schrift so gelesen, daß sie die totale Verantwortlichkeit von Gott für seine ganze Schöpfung betont haben. Im Blick auf die Neuschöpfung des Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen haben sie die Botschaft der allumfassenden Verantwortlichkeit Gottes „Evangelium“ genannt. Aber gleichzeitig haben sie die totale Verantwortung des Menschen für alles, was Gott ihm als Aufgabe gegeben hat, hervorgehoben, und sie haben diese Botschaft „Gesetz“ genannt. Die Antwort auf Gottes Wort – die Ausübung der Verantwortlichkeit, die Gott dem Menschen beschert – beginnt in der Liturgie der Gemeinde und im Gebetsleben der einzelnen Gläubigen, fließt aber darüber hinaus in jeden Bereich des Lebens, weil Gott Christi Nachfolgern grenzenlose Gelegenheiten gibt, im Dienst des Nächsten und in der Liebe zu den Mitmenschen seine Liebe widerzuspiegeln. In der Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium liegt die Methode, die Luther in seinen Schriften ausgeführt hat, und die allen Christen helfen kann, Gottes Wort in jeder kulturellen und gesellschaftlichen Situation zu verdeutlichen.

Neben dem Inhalt der lutherischen Bekenntnisschriften, zu dem wir uns bekennen und verpflichten, steht diese Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Wir sehen darin das Wirken des Heiligen Geistes, der die Bekenner in Augsburg, die Fürsten, deren Bekenntnis es eigentlich ist, und dessen Verfasser, Philipp Melancthon, bewegt hat. Erstens bestanden sie darauf, daß Christus im Zentrum stehen müsse. Sie wollten alle Aufmerksamkeit auf ihn und sein heilbringendes Werk richten. Zweitens waren sie eschatologisch ausgerichtet und sahen den einzelnen Gläubigen und die ganze Kirche tagtäglich mitten im Kampf zwischen Gott und Satan, zwischen der Wahrheit Christi und den Lügen des Teufels, und sie verstanden, daß das ganze Leben direkt vor dem Thron Gottes stattfindet und unter seinem Urteil und unter seiner Gnade schenkenden Gegenwart steht. Drittens wollten die Augsburger Bekenner vor allem der ganzen Kirche ihr Zeugnis ablegen und die freudenbringende Botschaft von Gottes Gnade in Christus den anderen Christen mitteilen – so sind wir als Lutheraner von Anfang an ins ökumenische Gespräch verwickelt.

Viertens waren diese Bekenner bemüht, die eigenen Kirchen, die Menschen in ihren eigenen Ländern, im Glauben zu ermutigen, zu unterrichten und zu erbauen. Fünftens, obwohl diese Fürsten und Ratsherren, genau wie Luther und Melanchthon, wahrscheinlich nicht mehr als je zwanzig oder dreißig ungetaufte Menschen im ganzen Leben kennengelernt haben, weist die Dynamik der Wittenberger Theologie des Wortes Gottes darauf hin, daß die Anhänger des Augsburger Bekenntnisses und des Konkordienbuches in der Verkündigung des Evangeliums, in der Evangelisation, in der ganzen Welt tätig sind. Dieser Geist wird weniger in Worten als im lebendigen Beispiel vermittelt, aber die Vermittlung dieses Geistes gehört zur Aufgabe der lutherischen Kirchen.

Wir erfahren schon, was Gottes Plan ist, nämlich seine Kirche im 21. Jahrhundert wachsen zu lassen, und dies ohne „nach dem Süden“ zu schauen. In Nordamerika sagt man: Wir sind nicht zum sogenannten Missionsfeld gegangen, deswegen mußte Gott das Missionsfeld zu uns bringen, etwa durch die Einwanderer. (Tragischerweise sind die Euro-Amerikaner in einer Generation auch selbst zum Missionsfeld geworden, weil so viele die Kirchen verlassen haben.) Aber wir erfahren in unseren Gemeinden, wie es ist, mit Menschen, die nicht Deutsch oder Englisch können, umzugehen, mit Menschen die nichts von der biblischen Botschaft gehört haben (oder wenn, dann etwas, was einen falschen Eindruck vermittelt hat). Wir wissen, daß wir anderen Menschen tun sollen, was wir wollen, daß sie uns tun. Und die Taten der Barmherzigkeit helfen viel, das Vertrauen zu schaffen, das die Basis eines gesunden gemeinsamen Lebens in Christus aufbaut. Wir lernen, wie man Respekt und Vertrauen erzeugt durch gemeinsame Erfahrungen im Gottesdienst und am Tisch, im Garten oder an der Arbeitsstelle. Aber die Liebe und Barmherzigkeit führen die Gesandten des Herrn der Kirche darüber hinaus ins Gespräch, das das Evangelium, das Vergebung der Sünden, Leben, und Heil wirkt, mitteilt.

Doch was heißt es für uns, auch Schwestern und Brüdern in weitentfernten Ländern zu haben, die in ihren Gesellschaften und aus dem Segen ihres kulturellen Erbes die Kirche für ihre Nachbarn gestalten müssen?

Erstens fangen wir da an, wo alles im christlichen Leben anfängt, nachdem wir Gottes Wort gehört haben, das heißt: Wir beten. Wir dürfen nicht unterschätzen, wie wichtig es ist, zu beten und denen, für die wir beten, das mitzuteilen. In jedem Land steht die Kirche vor einzigartigen Herausforderungen und Versuchungen vom Teufel, und deswegen ist es wichtig, daß Christen dagegen zusammenstehen, gerade auch im Gebet.

Zweitens müssen wir auch das Erbe der Erfahrung der Kirche in Europa weitervermitteln, besonders in der Lehre, d.h., in unsere Einsichten in das Wort Gottes, auch wenn wir nicht darauf bestehen dürfen, daß unsere Formulierungen der unwandelbaren biblischen Wahrheit für unsere Situation in jedes Zeitalter so hineinpaßt.

Luther hat zeitlebens mit dem jeweils passenden Ausdruck des Evangeliums experimentiert, auch wenn er um 1520 das bleibende Verständnis der Lehre der Schrift fest im Griff hatte. Die orthodoxen Theologen des 17. Jahrhunderts haben in ihren dogmatischen Bänden ihre Überzeugung ausgedrückt, aber in ihren Disputationen, auch einem festen und wichtigen Teil des Lehrprogramms, haben sie versucht, neue Ideen zu testen und neue Formulierungen im Feuer des gegenseitigen Austausches mit Kollegen und Studenten zu prüfen. In der Geschichte der lutherischen Kirche sind einige dieser Begriffe beiseitegelegt und dann manchmal wieder aufgegriffen worden. Gottes Wort spricht in allen immer wieder wechselnden Umständen der Geschichte. Weil wir in verschiedenen kulturellen Lagen den Trost der Botschaft Christi brauchen, müssen wir erkennen, wie reich der Wortschatz der Verfasser der Heiligen Schrift gewesen ist, wie viele Ausdrücke und Bilder der Wahrheit wir in der Bibel zu unserer Verfügung gestellt bekommen.

Die Verfeinerung unseres Ausdrucks des Evangeliums bereichert beide Seiten. In der Rechtfertigungslehre findet man ein gutes Beispiel. Obwohl viele heutzutage sagen, daß die Westeuropäer oder Nordamerikaner keinen Begriff von „Rechtfertigung“ haben, behauptet der Tübinger Theologe Oswald Bayer, daß wir nicht anders als die mittelalterlichen Vorfahren sind: Wir strengen uns tagtäglich an, uns vor unserem Ehepartner, unseren Eltern, unseren Kindern, unseren Chefs, unseren Nachbarn, manchmal auch vor dem netten Polizisten, der meinte, wir seien zu schnell gefahren, zu rechtfertigen. Aber das Wort hat doch eine Verschiebung der Bedeutung im allgemeinen Gebrauch erlebt. Wir rechtfertigen uns oft durch Ausreden, durch den Versuch zu erklären, warum wir tun mußten, was wir hätten nicht tun dürfen.

Nicht nur aus unserem eigenen Kontext heraus finden wir die richtigen Begriffe und Ausdrücke, das Evangelium unseren Nachbarn zu sagen. Der Austausch mit anderen Christen aus anderen Teilen der Welt kann unsere eigenen Gedanken erweitern und vertiefen. Ein Pastor aus Südafrika hat mein Verständnis von Luthers Rechtfertigungslehre erweitert und bereichert, als wir vor etwa zehn Jahren ins Gespräch kamen. Ich bin Reformationshistoriker und wollte wissen: „Kann man im südafrikanischen Kontext Luthers Theologie gut verwenden?“ Er dachte darüber nach und sagte: „Nein, eigentlich nicht.“ Ich wollte mehr hören und fragte: „Und wie ist es mit Luthers Rechtfertigungslehre?“ Nach einer kurzen Pause meinte er: „Nein, sie ist auch nicht einfach anwendbar.“ Meine nächste Frage: „Was ist dann das Hauptproblem des Lebens, die Grundfrage der menschlichen Existenz, die ein Pastor in Südafrika heutzutage beantworten muß?“ „Auch wenn das Apartheidsystem vor mehr als zehn Jahren abgeschafft wurde, denken unsere Leute immer noch, daß sie zweitklassige Menschen sind, nichts wert, und deswegen fehlt der Respekt für das eigene Leben, den man braucht.“ Ich habe dann gefragt: „Was soll Luthers Rechtfertigungslehre bedeuten, wenn nicht, daß jeder Mensch durch das Blut Christi würdig ist,

daß wir unsere Selbsteinschätzung nicht durch unsere eigenen Werke und Leistungen bestimmen lassen, aber auch nicht durch die Einschätzung von anderen Menschen. Nur das Wort Gottes bestimmt, wer wir sind, und was wir wert sind.“ Das führte zu einem langen Gespräch, das mir geholfen hat, zu sehen, wie mit vielen US-Amerikanern am Anfang des Austausches über die Bedeutung des Lebens gesprochen werden sollte. Ich bin überzeugt, daß man endlich zu den Themen von Sünde und Schuld kommen muß, aber wie Luther in den Schmalkaldischen Artikeln schrieb: Wir erkennen die Wurzeln des Bösen in uns nur durch Gottes Offenbarung in der Schrift. Man kann nicht unseren Aufstand gegen Gott erkennen, ohne Gott zu erkennen. Luther selber hat die Rechtfertigungslehre in verschiedenen Weisen ausgedrückt, vor allem mit dem Begriff von Befreiung, wie in seiner wichtigsten Schrift über die Rechtfertigung „Von der Freiheit des Christenmenschen“.

Unsere Aufgabe, nicht nur mit den Schwestern und Brüdern aus anderen Teilen der Welt, sondern auch mit der Jugend im eigenen Haus und mit den Ausgetretenen, Entfremdeten und Verlorengegangenen nebenan, liegt auch darin, solche Klarheit über die Grundbedeutung der lutherischen Tradition zu schaffen, worin meiner Meinung nach der beste Rahmen zur Verkündigung der Botschaft Gottes für Sünder zu finden ist.

Welche Freude sollte es sein, in einem Zeitalter zu leben, in dem der Herr der Kirche das Evangelium in alle Winkel der Welt bringt, in denen es noch nie oder seit langem nicht gehört wurde. Diese Freude erlöscht überhaupt nicht, auch nicht angesichts der Enttäuschung, die wir täglich über die Abnahme der Zahl von Gläubigen in unserer eigenen Kultur verspüren. Diese Enttäuschung kann nicht die Freude, Aufregung und Erwartung dämpfen, die wir erleben, wenn wir sehen und hören, was Gott der Heilige Geist, der eigentliche Herr der Kirche, durch seine Kirche heute bewirkt.